

Allgäuer Kriegschronik

über die Ereignisse
des Weltkrieges
1914/16



Lieferung 71 Wöchentlich erscheint eine Lieferung Lieferung 71

Herausgeg. vom Verlage der Jos. Kösel'schen
Buchhandlung in Rempten und München.

Preis dieser Lieferung 25 Pfg.

E 8
3732
100

Allgäuer Kriegschronik

1916 Druck und Verlag der Jos. Köfeler'schen Buchhandlung, Kempten und München 1916
 Lieferung 71 Wöchentlich erscheint eine Lieferung à 16 Seiten. Lieferung 71
 Nachdruck sämtlicher Artikel ist verboten.

Mit Einser-Jägern ins Feld.

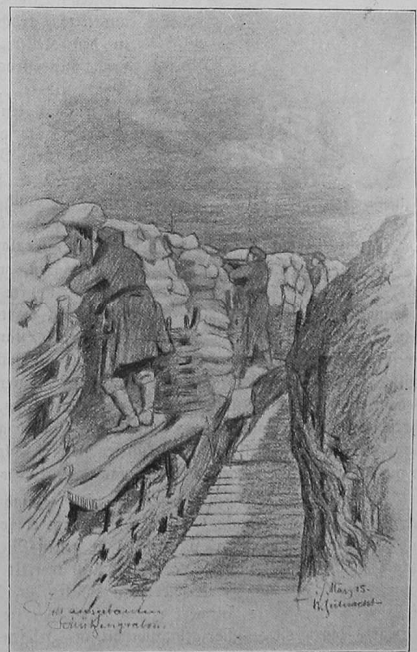
Von C. Werden.

Bailleul und Eke Caestre.
 Da, plötzlich, gerade wollten wir über eine schmale Brücke nach Bailleul hinein, gelte eine scharfe Stimme: „Volle Deckung“ und rechts und links der Straßen sanken wir um. Kaum lagen wir, da knallte es links drüben, halb Kanone, halb Gewehr, wir wußten nicht, was es war. Ein Krach, und vor der Brücke schlug's ein. Freiwillige Patrouille vor, sehen, ob es besetzt ist. Mit mir standen vier Mann auf und rannten, einzeln, gebückt über die Brücke. Da krachte es von allen Seiten auf uns. Zurück und brüllen: besetzt. 1. Jägerbataillon greift in erster Linie an. Gruppenweise rannten sie über die Brücke und dann

ging's los. Kolben schmetterten gegen die Türen, Fenster splitterten, Schüsse krachten. Ein Maschinengewehr knatterte vom Kirchturm gegen uns herunter, die Strafe entlang fegend, aber überall rissen sie aus. Betten wurden aus den eingenommenen Häusern geworfen, um als Straßenbarrikaden verwendet zu werden. Mit zwei Kameraden bog ich als Patrouille links ab über Gartensäune, Glashäuser, im Vorbeigehen eine Biene herunter reisend und schnell eisend, geduckt weiter. Endlich konnten wir sehen: Da hinten, gedeckt, stand eine kleine Revolverkanone neben einer Fabrik. Das waren also die Geschosse, die wir noch nicht gehört hatten. Zurück und melden, dann

Inhaltsverzeichnis der Nummer 71

Mit Einser-Jägern ins Feld	Seite 1457
Die Krankenpflege im Kriege	Seite 1461
Die große Durchbruchschlacht in Westgalizien u. ihre Folgen	Seite 1464
Die Ereignisse des Weltkrieges	Seite 1471
Das Eiserne Kreuz	Seite 1472
Unsere Helden	Seite 1475



Süßliche Zeichnungen eines Feldgrauen aus dem Schützengraben.

weiter und einen Platz für ein Maschinengewehr des eben eingetroffenen Zuges auf einem Dach suchen. Fort, weiter. Der Ort war gesäubert und weiter ging's nach kurzer Rast. Vor einer halben Stunde waren noch französische Kürassiere stolz durch die Stadt geprengt. Nach einer Stunde Marsch ging die zerstörte Zone wieder an und unsere Artillerie pfefferte, während wir warteten, wieder ein Franktireurdorf zusammen. Erst gestern mußten von uns zehn solcher Schufte erschossen werden. Junge, freche Apadengesichter und auch schon ergraute Männer waren dabei. Für heute bekamen wir unsere Ruhe und in einem halb zusammengebrochenen Haus schliefen wir zu dritt in oder besser über einem Bett. Wir schliefen trotz des anhaltenden Schreiens, Lachens und Delirierens der Einwohner, die vor Entsetzen über das Artilleriefeuer und ihr zusammengeschossenes Häuschen vollständig irrsinnig war.

Mit Schaum vor den Lippen schrie und lullte sie ihr Kind, einen verholzten Balken, in den Schlaf. Wir schliefen, waren hart, gefeilt auch gegen dieses Entsetzliche. Beim Morgen grauen ging's fort. Dann hieß es plötzlich: Da vorne im Wald sollen Engländer sein! Mei Lieber, bö's haut! sagte Hies! An einer Wegecke vor



Frelinghien an der belgischen Grenze.

Ecke Caestre hielten wir — in Reserve — während die anderen Kompagnien in den Wald vorgingen. Dies Warten war unheimlicher als alles andere. Man sah nichts, war hinter der Front, und sah nur hie und da einen durch einen „Weitgänger“ getroffen werden. So neben mir einer. Das Geschloß fuhr auf eine große Lache, wurde abgelenkt und fuhr meinem Nebenmann ins Bein. — Wir zogen uns auseinander und lagen zugewiese gedeckt vor Ecke Caestre auf einer Wiese und warteten. Plötzlich krachte es aus dem Dorf heraus und ein regelrechtes Schützenfeuer ging von hinten auf uns los. Alles war förmlich gelähmt. Der Hauptmann riß uns aus unserer Erstarrung — drei waren getroffen — und schrie: „Sofort das Dorf säubern!“ Ich sprang auf, kehrte um und rasste zurück, ca. 10 Mann folgten mir. Darauf stürmten wir das Dorf regelrecht, fanden aber nur im Schulhaus versteckt eine ganze Auswahl der verschiedensten Gewehre. Darauf Zettel, die den Eigentümer, d. h. den, dem es im Notfall zugewiesen wurde, bezeichnete. Auch eine Organisation, das! Eine wunderbare Villa, rings von tiefen

Wassergraben und Hecken umgeben, mit nur einer ganz schmalen Brücke, die außerdem im Feuer der Engländer lag, war noch nicht untersucht. Ich bog eben ums Haus, da, päfisch, fuhr etwas an das Eck und fiel herunter: ein englisches Infanteriegeschloß! Es liegt verbeult und verzerrt aus dem Keller krochen, uns in den fabelhaft eleganten Villa beherbergte nur Diensthofen, die gänzlich verschüchtern, wie es war, jetzt daheim in meiner Vitrine. Die schönend, wieder verschwanden, woher sie gekommen. So krochen wir, nicht ohne einen Schluß herrlichen Madeiras vorüber genascht zu haben, mit den eroberten Gewehren zurück und zerschlugen sie dann. Vorne war das Gesecht abgeflaut und wir gingen in eine riesige Ferne — vergrimmt, finstere Bewohner — ins Quartier. Sie sagten dasselbe, was wir immer schon hörten: e a m e r a d e parti,

alles kaputt. Aber ich wußte, daß eine so große Ferne unbedingt irgendwo Käse, Butter und Brot haben mußte. Während die droben den „legten“ Laib Brot austeilten, kroch ich in den Keller und fand: mindestens 20 große Brote, 200 Käse und 4 Zentner Butter. Da gelste plötzlich der Ruf: Alarm! Das Licht ging aus und ich stand im Dunkeln.

Aber kaltblütig lächelnd knipste ich meine Taschenlampe an, nahm ein Brot unter den Arm, eine (ja, wirklich!) Hand voll Butter und Wurst und stopfte die Taschen voll. Alles stand schon bereit, aber wir warteten noch. Licht durfte keines angezündet werden, so standen wir im Finstern. Nichts rührte sich, nur eine Kuh brüllte, brüllte jämmerlich. Da kam Hias auf einen glänzenden Gedanken: „Du, die Kuh“, sagte er, „die verrot uns, die schreit, weil's scho' lang nimmer g'molken is!“ und geht, tappt hin, holt die Kuh und fängt mitten in der Kolonne zu melken an. Das tat der Kuh und uns ordentlich wohl.

Alles kicherte — lachen durfte man nicht — und wie der Hauptmann die Sache sah oder hörte, kam er sofort und sagte: „I mag a' a' Milch!“ Im besten Melken und Trinken heißt's Marsch!, aber die Kuh trotzelt eine ganze Strecke mit und fängt wieder zu brüllen an. Auf die nicht gerade sanfte Antwort von Hias schlägt sie sich seitwärts durch die — übrigens überall in Belgien befindlichen — Büsche längs der Straße.

Frelinghien.

Die ganze Nacht wird marschiert, und morgens in Frelinghien halt gemacht. Ich kam mit meinem glänzenden Feldstecher — der mir inzwischen nachgesendet worden war — als Beobachtung auf den Kirchturm von Frelinghien. Da sah man weit hinaus ins Land die deutschen Truppen zieh'n, auf allen Straßen wimmelte es davon. Alles vorwärts! In der Glucke sah ich einen Namen stehen: Jean Mercier, chasseur, vive la republique! Worauf ich drunter schrieb: Un chasseur bavarois, vive l'Allemagne! und meinen Namen. In Frelinghien blieben wir die Nacht. Es war für mich eines der schönsten Quartiere, an die ich mich erinnere: eine einzeln stehende, geradezu fürstlich eingerichtete Villa, in deren Konserven und seidenden Betten ich schwelgte. Nur kam ich mir ganz gemein vor, als ich meinen guten, alten, feldgrauen Rock auf die herrlichen Seidenseffel über Nacht, und mich mit meiner nicht gerade einwandfreien Unterwäsche ins frühe Bett legte. Offenbar hatte der Besitzer gewußt, wer in sein Haus kommen würde, denn sonst hätte er diese Schätze an Spitzen, Silber, Gold u. a. m. nicht so offen dagelassen. Aber alles blieb intakt, nur die Wäsche erlaubte ich mir zu wechseln, was mir nach den vorher gemachten Verachtungen keiner verübeln wird. Es haben das aber noch mehr so gemacht, denn verschiedene hatten schöne, weit ausgeschnittene Damenhemden an. Gern wären wir in den herrlichen Räumen geblieben, aber am Nachmittag schon marschierten wir durch Armentieres, die tote, tote Stadt. Unter eiserner Brücke durch, an Fabriken, Vorkadtkasernen, Überführungen u. a. vorbei, ging's gegen La Gorgue zu, das wir

im Sturm genau wie Bailleul nahmen. Eine eiserne Fallbrücke wurde, nachdem ein Jäger hinübergeschwommen war, hinabgelassen, und trotz des starken Feuers, gegen das wir keine Deckung hatten, gingen wir über die Brücke. Drüben Sandsäcke, Leichen, Patronenhülsen, Patronen von Mitrailleusen und Gewehre, ganze Haufen. Aber aus der



Der Marktplatz von Frelinghien.

Stadt kamen wir nicht heraus, denn eine ganze Division lauerte davor. So quartierten wir uns ein, nachdem ich dem Herrn Hauptmann einen Korb Sekt requiriert hatte, und später eine Flasche echten alten Benediktiner, die er sich gut munden ließ. Aber es war ungemütlich, wirklich ungemütlich. Die Franzosen belegten das ganze Städtchen mit ihren Granaten. Nachts durfte kein Licht brennen. Am Morgen lagen wir vor der Stadt auf der Lauer, gingen wegen des starken Oktobernebels nicht vor. Erst Nachmittag langsam in weiten Zwischenräumen. Wir kamen nicht weit. Ein rasendes Infanteriefeuer überschüttete uns. Wir begannen hassen, mit den Händen einzugraben. Es tat zwar weh, ging aber ganz schnell. Dann gingen wir wieder vor. In einer Mulde erwarteten wir den uns zu Hilfe kommenden Maschinengewehrzug. Aber heute war nichts zu machen mit den Franzosen. Wir waren auch zu wenig und hatten von drei Seiten übermächtiges Artilleriefeuer, so daß unsere Batterie gar nicht zu Worte kam. Wir gingen zurück. Am nächsten Tag dasselbe. Morgens lauern, mittags warten, dann beim Aufhören des Nebels vorgehen. Diesmal — wir hatten ja nur den Auftrag, die Stadt unter allen Umständen zu halten — waren die Franzosen ausgeschmirt. Sie dachten nämlich, wir



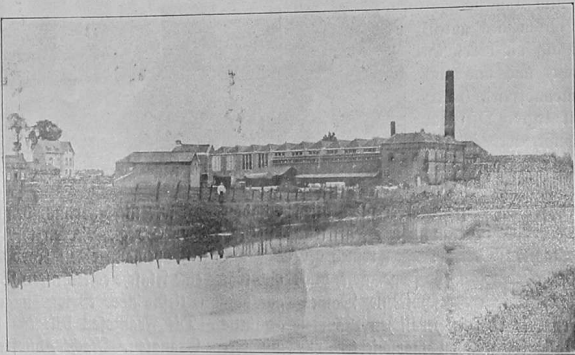
Die Kirche von Frelinghien.

wären viel weiter weg von ihnen, während wir in einer Mille im Feld bis auf 250 Meter bei ihnen waren. Eben ging die Unterstützung vor. Jeden einzelnen sah ich und dirigierte danach das Feuer meiner Leute am rechten Flügel. Einzelne fielen drüben. Dann lagen sie alle und schossen während ins Blaue. Einen frechen Beobachtungsposten, der sich neben dem Kamin eines Häuschens postiert hatte, schoß ich weg. Dann verschwanden wir, wie wir gekommen waren, im fürchterlichsten Feuer. Da, beim Herausgehen aus der Mille im Felde erhielt ich plötzlich einen starken Schlag an den Schenkel und flog um. Als mir das Aufstehen nicht gelang, merkte ich's erst, daß mir's warm in den Stiefel rann, nein, strömte. Aber keine Schmerzen.

Lille und Heimfahrt.

Zu zweit trugen sie mich mit in die Stadt zurück. Dieselbe sollte gemäß neuem Befehl von uns doch preis-

gegeben werden, und wir zogen uns eilig zurück, während die Franzosen hinter uns her pfefferten. In Estaires wurde ich dem Arzt übergeben, und kaum lag ich dort auf einem Sopha in einem Hause, als ein Zünder einer Granate querf gegen die Wand eines gegenüberliegenden Hauses und von da in mein Zimmer flog. Ich hob ihn auf. Wenn die so weiter



Dampflok in Frettinghien.

machen, dachte ich, dann passiert nochmal was. Es ist überhaupt unverantwortlich, zuzulassen, daß auf uns mit Granaten geschossen wird. In einem vornehmen Einspänner mit noch drei anderen fuhr ich davon, mit dem roten Zettel an der Brust: Richtung Lille. Erst jetzt kamen die Schmerzen. Fürchterlich! In Lille — o wie schön war es da — gelang es mir, als allein französisch Sprechender, nach stundenlangem Suchen und Fragen Plätze in einem Lazarett zu bekommen.

Das war natürlich nicht besonders einfach, da Lille erst kurz eingenommen und die Lazarette noch mit Franzosen überfüllt waren. Wie schon gesagt, nach langem Suchen, Fragen bei einem französischen alten Generalarzt, der in voller Uniform einem Lazarett vorstand, kamen wir ins Hospital d'Esquerme Lille. Dort wurden wir von freiwilligen Schwestern und jungen „infirmiers“ empfangen. Ich wurde in einen kleineren Saal geführt, wo — o Wunder — ein frisches weißes Bett meiner harrete. Eine Russin zog mich aus, eine Engländerin wusch mich und

eine Französin brachte Speise und Trank. Alle drei waren jung und hübsch, freiwillige Pflegerinnen. Kaum war ich im Bett, so war ich weg. Merkte nicht, was an meiner Wunde geschnitten wurde, nichts, daß man laut sprach und sang, nichts. Ich schlief, schlief, schlief zwei Nächte und einen Tag in völliger Bewußtlosigkeit. Als ich aufwachte, hatte ich fürchterlichen Hunger. Ein leichter Wein, ein wenig Fleisch, Gemüse und Kompott tröstete mich nur wenig. Aber es stand Knapp in Lille und nur durch die Güte einer an einen Franzosen verheirateten elsässischen Dame bekam ich Chocolate u. a. m. Erst nach vier Tagen erfuhr ich, daß man mir das Bein amputieren wollte. Der Leiter des Lazarettes, ein französischer Arzt, wollte es. Ich aber wollte nicht! Und das genügte. Mit Hilfe des inspirierenden deutschen Arztes setzte ich es durch, nach — Deutschland zu kommen. Aber erst in der nächsten Woche ging ein Transportzug. Bis dahin also vertrieb ich mir

die Zeit mit verschiedenem. Erstens mit Schmerzen, zweitens mit den stärksten Kämpfen mit den verschiedenen Feindinnen, von denen übrigens die Engländerin die frechste, die Französin die eingebildetste und die Russin die vernünftigste war. Aber auch sie war nur schwer davon zu überzeugen, daß Berlin noch deutsch und Man-

beuge usw. schon deutsch waren. Mit gemischten Gefühlen ließ ich mich in die wartende Trambahn setzen. Jetzt ging's der Heimmat zu. Am Hauptbahnhof wurden wir umgeladen: Lange, bequeme D-Zug-Wagen. Ich träumte bis zur Grenze, dann aber, als ich das deutsche, das liebe, einzige Vaterland sah, das Winken der Mütter und Kinder, da rollten mir unaufhaltsam die Tränen herunter. Erst als wir donnernd in den Münchener Hauptbahnhof — nach einem Übernachten im Frankfurter Hippodrom — einfuhren, faßte ich mich und glaubte, daß alles Wirklichkeit sei. Mütterlein erwartete mich und konnte sich kaum fassen vor Freude, als ich sagte, daß ich auch mein Bein behalten würde. Inzwischen hat es mich schon durch halb Kurland getragen."

Diese lebendige Schilderung eines Einsersjägers werden unsere Leser mit umso größerem Interesse lesen, als da jetzt unser Allgäu und besonders Kempten wieder in so enge Beziehungen zu den „grünen“ Jägern kam! Wir hoffen später auch noch über die weiteren Schicksale der „Einsersjäger“ berichten zu können.

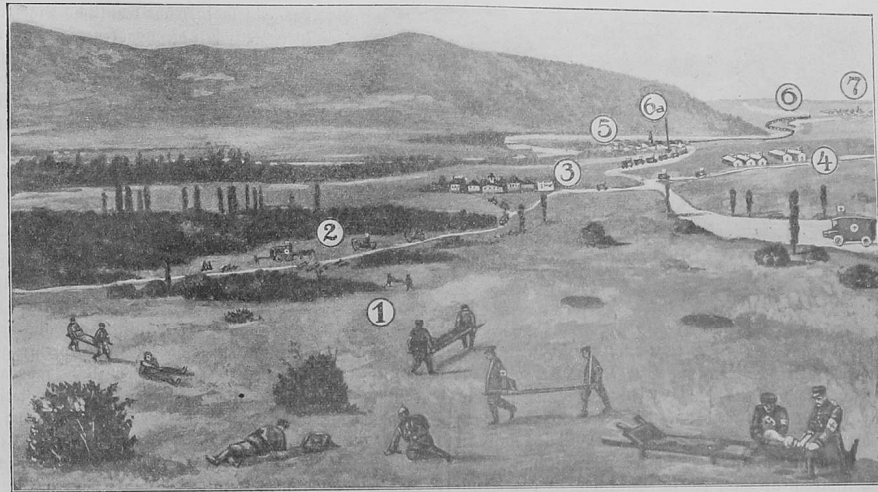


Durch brennende Dörfer, durch Moräste auf grundlosen Wegen flieht die russisch-polnische Bevölkerung auf das grausame Geheiß des russischen Generalstabs nach Osten! Ein endloser Zug des Jammers!

Die Krankenpflege im Kriege.

Von Dr. Georg Stehli.

Die heutige Kriegsführung läßt sich in ihren Grund- und Verwundeten sofort gesammelt und durch ein gut organisiertes Transportwesen rasch der ärztlichen Hilfe zugeführt werden. und dann wieder marschieren. Dazu ist aber eine gut ausgebildete und gesunde Truppe erforderlich, und nur die Sobald die vorgehenden Truppen sich zum Gefecht ent-



Situationsplan über Verwundetenversorgung im Felde.

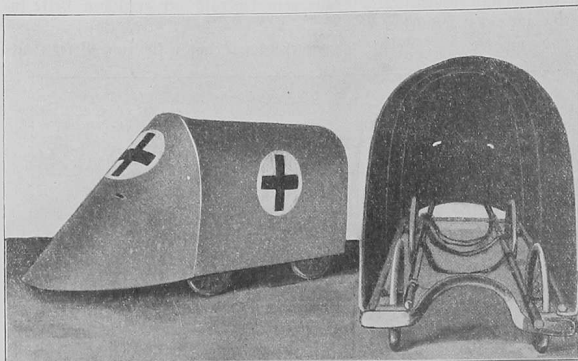
Armee vermag andauernd Großes zu leisten, die am widerstandsfähigsten und allen Strapazen und Entbehrungen gewachsen ist. Die Gesundheitspflege spielt daher in jeder Heere mit die wichtigste Rolle. Sie ist gerade bei uns nicht bekannter deutscher Gründlichkeit als in die kleinsten Einzelheiten durchgeführt und wappnet Vaterland und Armeen gegenüber jeglicher Seuchengefahr: Typhus, Ruhr, Cholera und Pest. Dazu gehört, daß die erste Hilfe im Bereich der kämpfenden Truppen rasch und umfassend einsetzt und daß unmittelbar hinter der Gefechtslinie die Kranken

wickeln, sammeln sich hinter jedem Bataillon die dazu gehörenden 16 Krankenträger mit ihren 4 Tragbahnen und legen mit Eintritt größerer Verluste hinter der Schützengruppe (1) den Truppenverbandplatz (2) an (nach Möglichkeit für das Regiment nur einen), wozu es genügt, daß der zweispännige Infanterie- oder Kavallerie-Sanitätswagen, der außer Arznei- und Verbandmitteln 4-5 Krankenbahnen, 20 Verbandzeugtornister u. dgl. enthält, oder der Sanitätskasten (bei der Artillerie) an einem vom Gefechtsfelde aus leicht zugänglichen, vor Gewehr-



Feldgeistlicher und Sanitäter beim Verbinden eines Verwundeten.

und Geschützfeuer geschützen Plaze aufgestellt wird. Hier werden die Verwundeten zunächst gesammelt, erqu coast, untersucht und für die Fortschaffung verbunden. Operationen werden hier nur in den dringendsten Fällen

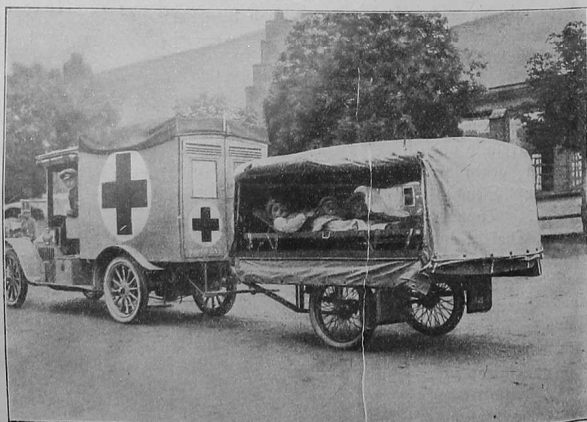


Ein Transportwagen für das Fortbringen der Verwundeten aus Schützengräben.

ausgeführt, und da nur, wo etwa durch Verletzung großer Blutgefäße deren Unterbindung erforderlich ist. Die Krankenträger, kenntlich an der Genfer-Kreuzbinde um den linken Arm, werden von den von jeder Kompagnie zu stellenden 4 Hilfskrankenträgern, in erster Linie Musikern und Hilfsmusikern, in ihrer schweren Arbeit unterstützt. Die Hilfskrankenträger, die im Gegensatz zu den Sanitätsoldaten nicht unter dem Schutze der Genfer Konvention stehen, legen am Truppenverbandplaz Gepäck und Gewehr ab, streifen eine rote Binde in den linken Oberarm und folgen, soweit sie nicht auf dem Plaze erforderlich sind, mit den Krankenträgern und Verbandzeugoffizieren gemeinsam mit der Hälfte der Krankenträger den Truppen ins Gefecht, um die Verwundeten aufzusuchen und zurückzutragen. Da aber besonders während eines heftigen Artilleriefeuers die Krankenträger nicht immer bis zur vorderen Gefechtslinie vorgehen können, sind zur Selbsthilfe jedem Angehörigen des deutschen Feldheeres zwei äußerst zweckmäßige Verbandpäckchen mitgegeben, die es ihm ermöglichen, sich selbst oder verwundeten Kameraden schon innerhalb der Schützenglinie den ersten Verband anzulegen. Diese Päckchen sind in wasserdichte Zwirntuchhüllen eingewickelt und enthalten eine 4 1/2 m lange und 7 1/2 cm breite Mullbinde, auf der noch eine rotgefärbte, aber sterile Kompresse aufgenäht ist. Damit sie sofort zur Hand sind, werden die Päckchen von den Mannschaften in

einem Täschchen getragen, das auf das Futter des linken Noehvorderschosses nahe der unteren Ecke aufgenäht ist. Müssen Kranke und Verwundete aus irgendwelchen Gründen, besonders infolge heftigen Feuers, zunächst auf dem Gefechtsfelde liegen bleiben, so benutzt man dazu die Zeltbahnen von Verwundeten und Gefallenen und macht die Stellen durch Strohwische oder sonstwie für das Auffinden leicht kenntlich. Nach dem Gefechte suchen die Krankenträger, oft von Sanitätshunden geführt, das Schlachtfeld in der Nähe, besonders Gefällnisse, Gräben, Häuser usw. nach Gefallenen und Verwundeten ab, während Soldaten-Patrouillen zu deren Schutz gegen plünderndes Gefindel das Gelände durchstreifen oder den Gefallenen die letzte Ruhestätte bereiten.

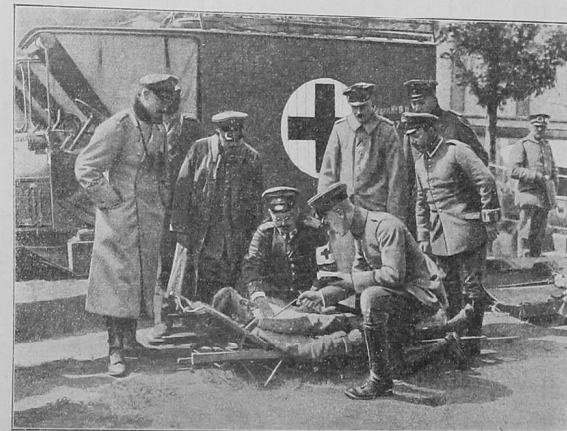
Sobald die Gefechtslage eine dauernde und wirksame Tätigkeit ermöglicht, richtet die bei der Infanteriedivision befindliche Sanitätskompagnie (jedes Armeekorps hat drei Sanitätskompagnien, die aus je 3 Offizieren, 9 Ärzten und ungefähr 222 Krankenträgern nebst Begleitpersonal bestehen) in nächster Nähe fahrbarer Straßen, nahe einer Wasserstelle und in nicht zu weiter Entfernung des Gefechtsfeldes möglichst in Anlehnung an Häuser oder einzelsehende Gebäude den Hauptverbandplaz (3) ein und macht ihn mit der deutschen Flagge und der roten-Kreuzfahne und nachts mit roten Laternen weithin kenntlich, damit er auch von den vom Schlachtfeld allein zurückgehenden Leichtverwundeten nicht verfehlt wird. Der Hauptverbandplaz soll den Verwundeten in größerem Maße, als es die Truppenverband-



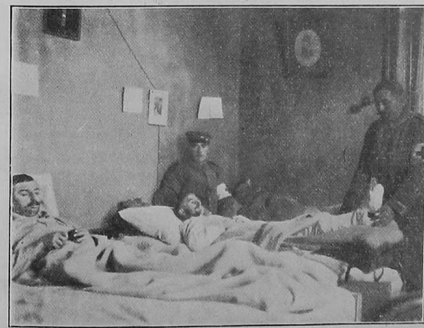
Stoffkreuz-Automobil mit Anhängerwagen.

plaze vermögen, ärztliche Hilfe gewähren. Von hier aus ziehen die Krankenträger und Krankenvagen aufs Gefechtsfeld, von hier aus werden auch die Wagenhalteplaze unterwegs angelegt, wenn die Krankenvagen nicht unmittelbar bis zu den Verwundeten heranzufahren können. Wo es möglich ist, wird der Hauptverbandplaz mit den Truppenverbandplazen zusammengelegt, damit deren Personal und Material möglichst bald wieder ihren vorgehenden Truppenteilen angeschlossen werden kann. Inzwischen werden alle für den Empfang und die Rückbeförderung erforderlichen Vorkehrungen getroffen: Kochstellen zur Labung angelegt, Untersuchungsplaze, Plaze für Sterbende und für Tote und dergl. errichtet, ferner Stroh, Decken und sonstige Hilfsmittel, auch Vorräumer für die Beförderung beigetrieben. Die eintreffenden Verwundeten werden sofort untersucht, nötigenfalls operiert, in marschfähige, transportfähige und nicht transportfähige eingeteilt und jeder mit einem weißen Wundtäfelchen versehen, auf dem Art der Wunde, Behandlung usw. aufgeschrieben sind. Bei transportfähigen Verwundeten ist das Täfelchen außerdem noch mit einem roten, bei nicht transportfähigen mit zwei roten Längsstreifen versehen. Die marschfähigen Leichtverwundeten geben ihre Munition bis auf einige Patronen ab und marschieren dann mit ihren Waffen geschlossen auf der Landstraße nach dem weiter zurückliegenden Leichtverwundeten sammelplaz oder auch

nach einem Feldlazarett (4) überführt, das, wenn der Gang des Gefechtes sich übersehen läßt, in der Nähe des Hauptverbandplazes, jedoch nicht in unmittelbarem Gefechtsbereich, in Drischäften mit geeigneten Räumlichkeiten oder in einzelsehenden größeren Gebäuden (Fabrik, Schloß usw.) eingerichtet und erforderlichenfalls durch



Ein Verwundeter wird versorgt.



Ein Zimmer im Feldlazarett Nr. 9 hinter der Front der Zwanziger.

unmittelbar bis zur nächsten Etappenstation, von wo ihre Beförderung nach der Heimat erfolgt. Die schwerer Verwundeten des Hauptverbandplazes und der Truppenverbandplaze werden möglichst schnell auf Wagen aller Art: Krankenvagen, Autos, landwirtschaftlichen Wagen usw.

Zelte und Baracken noch erweitert wird. Jedes Feldlazarett, von denen das Armeekorps über 12 verfügt, kann 200 Kranke und Verwundete in Lazarettflege nehmen und ist zu diesem Zwecke mit allen klinischen Einrichtungen versehen. Zu seiner Erkennung dienen die deutsche Flagge und die rote-Kreuzfahne und des Nachts rote Laternen. Treffen die Verwundeten von den Verbandplazen oder unmittelbar vom Schlachtfelde ein, so werden sie zunächst gespeist, gereinigt und gelagert. Die nicht transportfähigen bleiben so lange in Lazarettflege, bis ihr Zustand die Rückbeförderung gestattet oder bis ihre weitere Fürsorge die Etappenbehörde übernimmt, die die Umwandlung der Feldlazarette in stehende Kriegslazarette (5) veranlaßt, indem sie das Personal und das Material ablöst und durch freiwillige Krankenpfleger ersetzt. Je nach Bedarf errichtet sie an den Etappenhauptorten weitere Etappenlazarette für die Kranken der Etappenruppen und der durch das Etappengebiet geführten Truppenkörper, legt außerdem besondere Heilanstalten (Geistesfrankenabteilungen, Seuchenlazarette usw.) an, regelt die Tätigkeit der freiwilligen Krankenpflege im Etappengebiet und sorgt für Nachschub von Sanitätsausrüstungen und für die Rückbeförderung der Kranken und Verwundeten des Feldheeres in die Heimat. Diese Beförderung untersteht der Krankentransportabteilung der Etappeninspektion, die auch Verband-, Erfrischungs- und Kranken-

sammelstellen unterwegs einrichtet, und erfolgt teils auf der Landstraße mit Lazarettautozügen (6a), teils auf Feldbahnen bis zu den Eisenbahn- und Wasser-Hauptstappenorten. Von hier werden die Verwundeten in Lazarett- und Hilfs-lazarettzügen (6) oder in Krankenschiffen von freiwilligen Krankenpflegern nach der Heimat (7) geleitet, wo sie in den vom ersten Mobilmachungs-tage an bereisenden Reservelazaretten endlich die wohl-

verdiente Ruhe finden. Von zarten Frauenhänden gebettet und gepflegt und von dankbaren Mitbürgern mit allerlei Liebesgaben reichlich bedacht, geben sie ihrer baldigen Heilung entgegen, um aufs neue hinauszueilen zu den im Kampfe zurückgebliebenen Kameraden, mit denen sie so oft Freud und Leid des rauen Kriegerlebens in treuer Kameradschaft geteilt haben.

Die große Durchbruchschlacht in Westgalizien und ihre Folgen.

Brest-Litowsk. In der Nacht vom 25. zum 26. August verließen die Russen ohne Entscheidungskampf die wichtigste und stärkste Festung, die sie auf ihrem ganzen gegen Deutschland gerichteten Operationsgebiet besaßen und die noch stärker war als die Festung Kowno: Brest-Litowsk. Großes Erstaunen darüber in der ganzen Welt, sowohl bei uns als auch drüben bei den Feinden. Niemand dachte daran, daß die russische Heeresleitung eine Festung von solcher Stärke und von solcher Bedeutung ohne weiteres räumen würde. Wir dürfen freilich nicht vergessen, daß Brest-Litowsk nicht etwa deshalb aufgegeben wurde, weil der Widerstand der Festung zu schwach

gewesen wäre, der Grund liegt vielmehr in der ungeheuren moralischen Auflösung, in der sich das russische Heer seit der großen Durchbruchschlacht bei Gorlice befand. Fast 4 Monate hindurch eine Schlacht um die andere verloren, in eiligstem Rückzug von Stadt zu Stadt, von Ort zu Ort, von Hügel zu Hügel, Hunderttausende an Gefangenen verloren und Tausende an Geschützen, von den Toten und den Verwundeten gar nicht zu reden, weil wir ihre Zahl nicht kennen — solche Schläge und Niederlagen, die durch keinen irgendwie gearteten Erfolg unterbrochen waren, kann nicht das beste Heer ertragen, viel weniger das russische, ohne in sich selbst zusammenzufallen.



Die Russen transportieren alles Metall fort, sogar die Kirchenglocken. Unser Bild zeigt eine solche Sammlung zum Abtransport bereit.

Der Löwenanteil des Sieges von Brest-Litowsk gehört dem Armeekorps des österreichischen Generals von Arz, der seit Gorlice über 550 Kilometer den Feind vor

Ausbau des eisernen Festungsgürtels verwendet hatte. So sah man auf einer Aufnahme deutlich ausgedehnte Minenfelder. Die Russen hatten die Absicht, den Feind in die



Unsere Truppen in Brest-Litowsk beim Löschen einer Feuersbrunst.

sich hergetrieben und mit der Einnahme von Brest-Litowsk die lange Reihe seiner Siege gekrönt hat. Als er vor Brest-Litowsk ankam, wurde ihm der Befehl gegeben, die Westfront der Festung zu nehmen. Das ging aber nicht

so leicht. Deuteten doch viele Anzeichen darauf hin, daß die Russen diesen letzten Stützpunkt mit größter Entschlossenheit halten würden. Die Meldungen der Fliegeroffiziere bekräftigten diese Annahme, und die ausgezeichneten photographischen Aufnahmen dieser Offiziere zeigten von der großen Mühe, die der Feind für den

Werke eindringen zu lassen und dann alles in die Luft zu sprengen. Zum Glück wurde dieses Vorhaben rechtzeitig vereitelt.

Entsprechend der bevorstehenden schweren Aufgaben der Truppen vollzog sich auch der Aufmarsch gegen Brest-Litowsk in ganz gewaltigen Dimensionen. Es dauerte volle sechs Tage, bis die vorsichtig in die Angriffsräume vorgeschobenen Truppen so weit vorgerückt waren, daß sie zum Angriff vorgehen konnten. In der Nacht auf den 24. August kam es zu entsetzlichen Kämp-



In den Ruinen von Brest-Litowsk.

fen, die bis zum frühen Morgenrauen dauerten mit dem Erfolg, daß die Österreicher bis zum eigentlichen Festungsgürtel vordringen konnten. Alle Abwehrversuche der russischen schweren Artillerie waren vergeblich. Am 25. meldeten Flieger, daß auf dem Bahnhof von Brest-Litowsk ungeheure Truppenmassen abtransportiert werden, und daß die Straßen nach Kobrin mit den gegen Osten abziehenden Truppen und Trains bedeckt seien. Auf diese Meldung hin flog sofort ein Geschwader von sechs Flugzeugen nach dem Bahnhof der Festung und belegte ihn von vormittags 11 Uhr bis nachmittags 1 Uhr mit 80 Bomben, von denen

zur Ausführung. Am Nachmittag des 25. August um 1/5 Uhr eröffnete die gesamte deutsche Artillerie das Feuer auf die russischen Stellungen, und bereits um 8 Uhr abends flammten ungeheure Flammensäulen gegen den Himmel auf: Brest-Litowsk stand in hellen Flammen. Die Österreicher sahen den Augenblick für den Sturm gekommen, aber auch die Russen wurden nicht müde, mit Infanterie- und Maschinengewehren zu feuern, was aus ihnen herausging. Noch kam es zu einem kurzen, ungemein wütenden Handgemenge, an dem sich besonders auch das polnische Inf.-Regt. Nr. 20 „Prinz Heinrich von



Deutsches Jägerbataillon auf dem Marsch bei Prudziaki, Rußland.

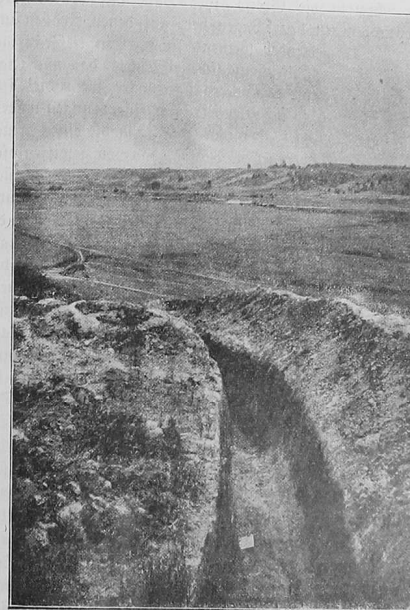
mindestens ein Drittel sein Ziel erreichte. Ein russischer Aeroplan wollte die Beschießung vereiteln. Sofort stiegen drei österreichische Flieger auf, und es entspann sich ein aufregender Luftkampf, bei dem es den Russen, die mit Maschinengewehren ausgerüstet waren, zu flüchten gelang.

Als die Berichte von dem Abzug der Russen beim deutschen Hauptquartier eintrafen, wurde auch sofort der belagerungsmäßige Angriff fallen gelassen, und es kam der Befehl zum Handstreich. Dadurch sollte der Feind auch verhindert werden, das bereits in Angriff genommene Werk der Zerstörung im Festungsgebiete zu vollenden. Dies gelang auch. Die Sprengung, die die Russen für den 26. August früh morgens vorgesehen hatten, kam nicht

Preußen“ beteiligte, dann aber zogen sich die Russen zurück, und österreichische Landsturmtruppen nahmen die Verfolgung auf, während die Sieger in die brennende Stadt einzogen. Von Brest-Litowsk stand nur mehr die Hälfte, alles andere war ein Raub der Flammen geworden.

Die rasche Eroberung von Brest-Litowsk ist vor allem der Bugarmee zu verdanken, deren Oberbefehlshaber, General von Linzinger, ein herzliches Dankschreiben des Kaisers erhielt. Der siegreiche Führer teilte seinen Truppen das kaiserliche Lob mit, „in dem Vertrauen, daß die gewaltigen Marsch- und Gefechtsleistungen aller Truppenteile der Bugarmee, die in Verbindung mit den nördlich vordringenden Armeen den Feind zur Aufgabe der Festung gezwungen hat, zur völligen Vernichtung des Geg-

ners beitragen werden.“ Besondere Anerkennung fand auch das 6. österreichisch-ungarische Armeekorps des Generals Arz von Straußenburg, der den Orden pour le merite bekam und vom Kaiser Franz Joseph mit dem



Ein Schützengraben an der Dubissa.

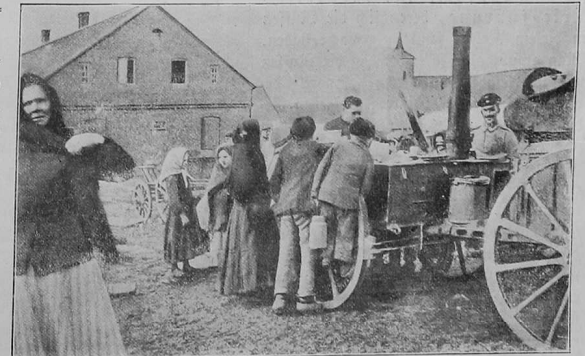
Leopoldorden 1. Klasse ausgezeichnet wurde. Der Oberleiter aber, Generalfeldmarschall von Mackensen, erhielt den hohen Orden vom Schwarzen Adler.

Nach der Einnahme von Brest-Litowsk.

„Wie irdene Töpfe werden die russischen Festungen zerschmissen.“ So sprach der Reichskanzler am Abend des 20. August zu der begeisterten Menge, die den Fall von Nowo-Georgiensk feierte. Mit noch mehr Recht wären diese Worte gesprochen worden sechs Tage später, als jubelnder Glockenklang die Eroberung von Brest-Litowsk kündete, mit der ein gewisser Abschluß der Operationen im Osten zu verzeichnen ist. Eine halbamtliche Veröffentlichung vom 31. August gibt ein Resultat von den Kämpfen, die mit dem denkwürdigen Durchbruch bei Gorlice begonnen haben; es heißt dort:

„Die Stärke der russischen Verbände, auf die der eigentliche Stoß nach und nach traf, wird gering mit etwa 1 400 000 Mann besiffert werden können. In den Kämpfen sind rund 1 100 000 Mann gefallen und mindestens 300 000 Mann gefangen und mindestens die Zahl der so Ausgeschiedenen (ohne Kranke) sehr niedrig auf nur 30 Prozent der Gefangenen veranschlagt. Sie ist sicher höher, denn seitdem der Feind, um den Rest seiner Artillerie zu retten, seinen eiligen Rückzug ohne jede Rücksicht auf Menschenleben in der Hauptsache durch Infanterie zu sichern versucht, hat er natürlich ungeheuerliche, blutige Verluste erlitten. Man kann also sagen, daß die Heere, auf die unsere Offensive gestoßen ist, einmal ganz vernichtet worden sind. Wenn der Gegner trotzdem noch Truppen im Felde stehen hat, so ist dies dadurch zu erklären, daß er die für eine Offensive gegen die Türkei in Südrußland bereitgestellten Divisionen heranzog, daß er sehr viele halbausgebildete Ersatzmannschaften aus dem Innern Rußlands schleunigst heranzuführen, und daß er endlich aus jenen Fronten, an denen unser Druck weniger fühlbar war, zahlreiche Mannschaften einzeln in kleinen Verbänden nach Norden vorschob. Alle diese Maßnahmen haben das Verhängnis nicht aufhalten können. Aus Galizien, Polen, Kurland, Litauen ist der Feind vertrieben. Seine geschlossene Front ist zerrissen, seine Heere fluten in zwei völlig getrennten Gruppen zurück. Nicht weniger als 12 Festungen, darunter 4 große und ganz modern ausgebaut, fielen in die Hände unserer tapferen Streiter, und damit die äußere sowie die innere Sicherungslinie des russischen Reiches.“

In der Tat, die Kämpfe im August haben die Spaltung der russischen Front in zwei durch das Sumpfgebiet des Pripiet getrennte Gruppen verstärkt. Während die Hauptstreitkraft der Russen nach Nordost gedrängt entlang der Bahnlinie nach Minsk zurückweicht und in Wolhynien noch zu retten sucht, was noch zu retten ist, haben sich auch südlich der Rokitnosümpfe entscheidende



Deutsche Barbaren geben den hungrieren Polen in Wirballen zu essen.

Kämpfe vollzogen. Die Flota-Lipa-Front wurde von den Armeen Bothmer und Böhm-Ermolli genommen, während zugleich im Norden die Armee Puhallo und im Süden die Armee Pflanze-Baltin flankierend angriffen. Sozusagen beim ersten Anlauf fiel die Festung Luck, der Eckfeiler des wohnynischen Festungsdreiecks. Dubno folgte



Seldbraue zerschneiden die Eisenbahnlinie von Radziwiski in Kurland.

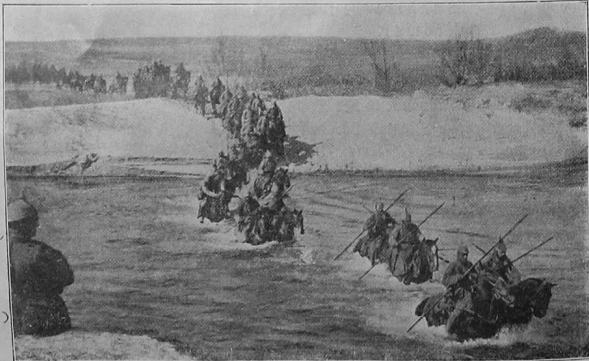
ald nach (8. September), und wenn erst die Eroberung von Dornob gelungen sein wird, dann öffnen sich unseren Truppen die Kornkammer Russlands, das weite Gebiet der Ukraine, deren Bewohner trotz jahrhundertelanger Vergeßlichkeit noch weit entfernt sind, sich als „echte“ Russen zu fühlen.

Auf dem Rückzugsweg der Russen.

Gerade heute, da diese Zeilen zu Papier gebracht werden, erfahren wir von amtlicher Stelle, daß die Schäden, welche die Russen in Ostpreußen allein angerichtet haben, sich auf Millionen belaufen — ein ziffernmäßiges Beispiel für die grausame und barbarische Kriegsführung, deren sich die Russen in diesem Kriege schuldig gemacht haben. Man glaube aber ja nicht, daß die Russen nur in Feindesland diesen „Sport“ betrieben haben, auch in ihrem ureigenen Gebiete raubten und plünderten sie in Stadt und Land und brannten die reichgesegneten Fluren nieder, um den Siegern nur noch eine leergebrannte Trümmerstätte zu hinterlassen. So machten sie es nach der Wiedereinnahme von Przemyśl und Lemberg durch die verbündeten Heere in Galizien und jetzt wieder in Polen. Die arme Bevölkerung erhielt einfach den Befehl, sofort auszuwandern und sich unter dem Schutze der russischen Truppen nach dem Innern des Landes zurückzuziehen. Alles Getreide und

alles Vieh mußten die Bauern mitführen, denn nur die leeren Dörfer und Gehöfte sollten in die Hände des Feindes fallen. In stummer Verzweiflung nahmen die polnischen Bauern Abschied von der Heimat; den Blick zur Erde gesenkt, schreiten die Greise, ihre Habe auf dem Rücken schleppend, neben den Wagen her, auf denen Frauen und Kinder weinend sitzen. Ein tieftrauriges Bild menschlichen Elendes, das uns zeigt, wie es uns ergangen wäre, wenn die Russen in unsere Heimat eingedrungen wären. Hier aber ist es die Tragödie eines armen betrogenen Volkes, das von gewissenlosen Führern und den ehrgeizigen und habüchtigen Großfürsten ins Verderben gestürzt wurde. Ob sich nicht nach dem Kriege die Rache der Betrogenen gegen die Betrüger wendet? Die russische Heeresleitung hat ihre Soldaten mit Zelluloid, Spänen, Benzin und Petrolumspritzen ausgerüstet und angeordnet, daß alle Ortschaften auf der Rückzugslinie sofort in Feuer und Flammen aufgehen sollten, nachdem sie von der Bevölkerung geräumt seien. Die Kosaken, denen diese „angenehme“ Aufgabe oblag, taten alles, um ja diese Befehle

pünktlich auszuführen; leider taten sie noch mehr. Sie plünderten alles, was ihnen unter die Finger kam, und die Armen mußten froh sein, wenn sie nur das nackte Leben retten konnten. „Was wir gesehen haben,“ so berichten Augenzeugen, die österreichisch-ungarische Truppen auf ihrem Siegeszug nach Brest-Litowsk begleiteten, „waren die fürchterlichen Schrecken eines unglücklichen Landes, über das eine Horde von Mordbrennern dahingegangen. An allen Straßen, auf denen sich die geschlagene russische Armee zurückzog, stehen von den Dörfern — und es waren von Russen bewohnte friedliche Dörfer — nur noch Mauern und



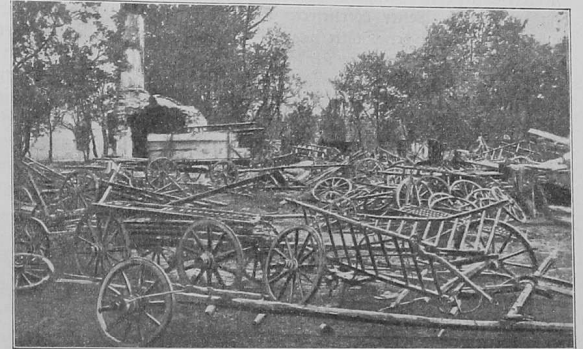
Deutsche Kavallerie überschreitet den Dubissa-Fluß.

Schornsteine. Fast stündlich sieht man hinten in der endlosen wohnynischen Ebene ein neues Dorf aufflammen, ein Zeichen dafür, daß die kosakischen Verteidiger Polens jetzt dort angelangt sind.“

Über das System der russischen Räumung von Polen hat ein französischer Augenzeuge in der „Depeche de Toulouse“ seine persönlichen Beobachtungen niedergelegt. Der Bericht ist vom Monat Juli datiert, ohne nähere Angabe des Tages, und schildert, wie die Russen vor dem siegreichen Vordringen der deutschen Truppen die volle Vernichtung mit barbarischer Rücksichtslosigkeit gegenüber dem Leben und dem Eigentum der Polen planmäßig durchsetzten, und zwar mit einer Anschaulichkeit, die in der Tat in jedem Sas den Augenzeugen verrät, der den russischen Armeen in Polen auf ihrem „Siegeszuge“ nach rückwärts gefolgt ist, und dessen Angaben um so schwerer ins Gewicht fallen, als er ein Franzose ist, der den Bericht einem französischen Blatte übergeben hat, das sich während des ganzen Krieges ebenso deutschfeindlich wie russenfreundlich benommen hat. Hören wir, wie er das Gebahren seiner russischen Bundesgenossen schildert:

„General Smirnow hatte den Befehl gegeben, rings um die Stadt auf eine Breite von 300 Werst vollständige Leere zu schaffen. Das ist, scheint es, das einzige Mittel, den alles niederschmetternden Marsch der drei gegnerischen Heere aufzuhalten. Gespensterheere von einer unheimlichen Beweglichkeit, die am San plötzlich verschwinden, um zwei Tage später in Kurland wieder aufzutauhen, diabolische Heere, die aus Österreidern bestehen, die in Preußen verkleidet sind, und aus Bayern, die als Honved gekleidet

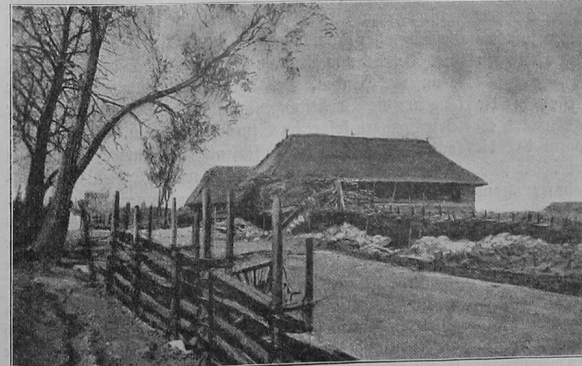
sind. Kaum ist der Befehl gegeben, so klingeln die Telephone und gehen die Stafetten ab, die einen zu Pferde, die anderen auf Motorrad. Brand, Brand überall! Feuer legen an die Holzhöhlen und Feuer legen an die Schlöffer, Feuer an die Schollen, an die Wiesen und selbst an die Steine, wenn es ginge. Die polnische Erde hat viele düstere



Der „geordnete“ russische Rückzug! Ein in Polen im Stich gelassener russischer Wagenpart.

Schicksalsstürme gekannt. Sie hat den Krieg gekannt und Schlimmeres: die Revolution. Sie hat 1813 und 1830 gesehen. Alles das war nichts im Vergleich von heute, heute, begreift es wohl, soll alles verschwinden, alles ohne Ausnahme. Die Tragik wird bis zur äußersten Grenze getragen. Dem Bauer hat man gesagt: „Lege Feuer an dein Haus!“, und der Bauer mußte selbst sein Haus anzünden. Dem Fabrikbesitzer erklärte man: „Zerstöre deine Fabrik!“ und er zerstörte sie. Zu allen sagte man: „Schüttert die Brunnen zu, fällt die Wälder nieder, höhlt die Landstraßen aus, mäht das noch grüne Korn nieder!“

Man schütterte, man fällte, man höhte aus, man mähte. Nichts wurde geschont. Die prächtigen Herrschaftshäuser mit ruhmreicher Vergangenheit, die Schlösser mit Hängebrücken, die Jahrhundertern schon trogten, wurden ebenso in Säute verwandelt wie die armselige Bauernhütte. Die alten Möbel, die Silber der Ahnen, die alten Wände, Teppiche, eine ganze Geschichte wurde ein Raub der Flammen. Damit war es aber noch nicht zu Ende. Man trieb alle diese obdachlosen Geschöpfe zusammen und sagte ihnen: „Jetzt reißt eure Kirchen nieder!“ Da warfen sie sich auf die Knie und flehten: „Das können wir nie und nimmer.“ Man mußte besondere Brandstiftungsabteilungen bilden. Sie begossen die Kirchen mit Pe-



Ein typisches Nest an der Dubissa.

roleum und legten Dynamitpatronen daran. Die Heiligen in ihren Nischen stürzten zu Boden, die Glocken schwankten hin und her, die Mutter-Gottes- und Jesu-Bilder gingen in tausend Stücke, die Rundbögen fielen in Schutt zusammen, das war das Ende. Das Polen von heute ist eine Wüste gleich dem Bilde der Erde, bevor der Mensch erschien. Mehrere Millionen Menschen waren ohne jegliche Habe dem Wind und Wetter überliefert. Mit Kolbenköpfen mußte man sie von der Stätte wegtreiben, wo sie hartnäckig, aber vergebens die Spuren suchten, wo sie gelebt hatten. Wie in einem ungeheuren Niese trieb und stieß die russische Armee diese Frauen, diese Kinder, diese Greise vor sich her. . . . Die Banken reisten zuerst ab, das Gold flüchtete sich. Die russischen Beamten und ihre Familien pferchten sich in tausend Eisenbahnwagen zusammen, die schleunigst auf Moskau dampften. Alles sah man da: Frauen, Kinder, Hunde, Katzen, Vögel in ihren Käfigen, Fische in ihren Behältern, auseinandergenommene Betten und Schränke, alles schleppte man weg, als wenn es niemals eine Wiederkehr geben würde. . . .

Unsere Truppen als Festungsbezwinger.



Ansicht von Wilna.

Am 27. August meldete die deutsche Heeresleitung, daß die Festung Olita von den Russen geräumt und von uns besetzt worden ist. Und am 4. September erfuhren wir aus der gleichen Quelle, daß es unseren Sturmtruppen gelang, durch schnelles Handeln über den Njemen zu kommen und nach Häuserkampf die Stadt Grodno zu nehmen.

Überblicken wir die ganze Reihe der Festungen, die im Laufe von wenigen Wochen im westlichen Rußland erobert worden sind, so können wir ruhig sagen, daß die deutschen Truppen als Festungsbezwinger unerreichbar sind.

Im Westen sind neun Festungen in unsere Hand gefallen: Lüttich, Namur, Longwy, Montmedy, La Fere, Laon, Maubeuge, Antwerpen und Lille; außerdem sechs Forts: Manouvillers, Givet, Les Avellies, Hirson, Conde und Camp de Romains.

Im Osten hat Rußland die folgenden Festungen an uns verloren: Libau, Rostan, Pultusk, Zwangorod, Warschau, Komza, Ostrolenka, Kowno, Nowogeorgiewsk, Ossowicz, Olita, Brest-Litowsk, Grodno, Lut, Dubno.

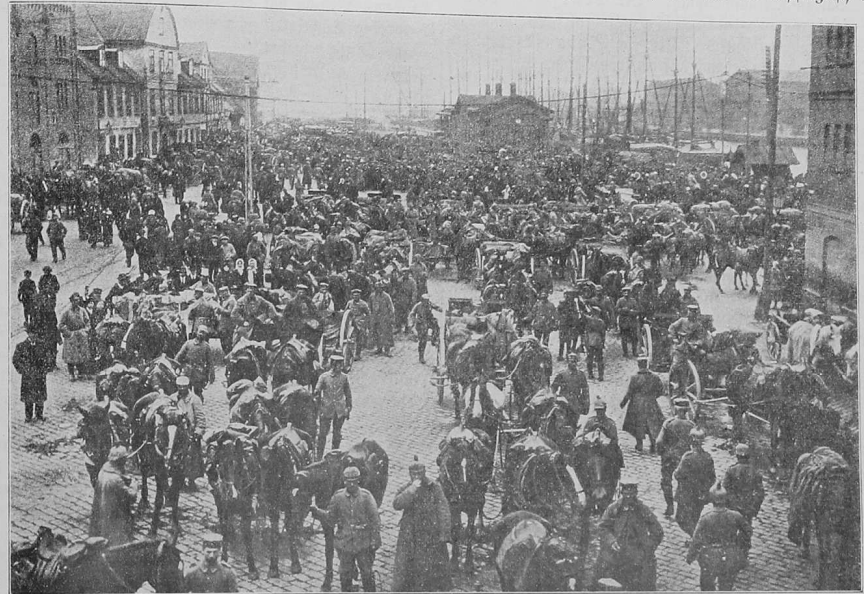
Die Eroberung der festen Plätze in Belgien und Nordfrankreich fällt in die ersten zehn Wochen des Krieges, die der russischen Festungen hat, abgesehen von der Besetzung Libaus am 8. Mai 1915, erst gegen Ende des ersten Kriegesjahres begonnen. Aber eines kann man getrost sagen: Einer regelrechten Belagerung durch deutsche Truppen widersteht kein fester Platz. In kurzer Zeit erliegen die Werke und die Nerven der Besatzungstruppen der ungeheuren Wirkung der deutschen und österreichisch-ungarischen schweren Geschütze. Lüttich wurde überrumpelt, Namur nach fünftägiger, Maubeuge nach zweitägiger Beschießung bezwungen, Antwerpen, die „stärkste Festung der Welt“, fiel nach zwölftägiger Belagerung durch verhältnismäßig schwache Truppenformationen. Einen Teil der obengenannten Festungen und Forts verteidigten die Franzosen überhaupt nicht, ein anderer Teil wurde nach kurzer Beschießung genommen, in manchen Fällen war ein Infanteriesturm gar nicht mehr nötig.

Ganz ähnlich ist es auch im Osten ergangen. Libau, Rostan, Pultusk, Komza, Ostrolenka und Ossowicz sind ohne regelrechte Belagerung gefallen. Warschau gaben die Russen preis, als die Monststellung von unseren Truppen genommen war. Zwangorod

wurde am 13. Tage nach Beginn des Angriffs besetzt, Kowno nach zwölftägiger Beschießung. Die Einnahme der großen Festung Nowo-Georgiewsk mit ihren mehr als 700 Geschützen hat kaum länger gedauert: Am 7. August fiel das Fort Dembe, und schon am 19. August war der ganze Platz in unseren Händen. Bei Brest-Litowsk wurde eine Woche lang um die Vorstellungen gekämpft und dann wurden die Befestigungen sofort im Sturm genommen. All diese Tatsachen haben schon die Auffassung aufgenommen lassen, daß Festungen heutzutage überhaupt wertlos seien. Das ist natürlich nicht der Fall. Festungen können in der Hand geeigneter Verteidiger zu furchtbaren Waffen werden; man denke nur an Tsingtau und Przemyśl, die erst nach einer monatelangen Belagerung voll heißer und blutiger Kämpfe ruhmreich gefallen sind. Vor Przemyśl opfereten die Russen bei zweimaliger Belagerung mindestens 100 000 Mann allein an Toten, ohne daß es ihnen gelungen wäre, auch nur ein einziges Fort zu erobern, und als die Bayern die später von den Russen todesmüdig verteidigte Festung er-

fürmten, erlag sie fast wehrlos dem Anprall. Es kommt eigentlich alles auf die persönliche Sturmkraft, die Begeisterung und den Siegeswillen der Belagerungstruppen an. Und heute können wir ruhig die Fähigkeit zur überraschend schnellen Besetzung fester Plätze als eine be-

führern, die so Großes erzielten, den Tapferen, die diese furchtbaren Kämpfe durchkämpften, schuldet das deutsche Vaterland Bewunderung und Dank. Es sind wahrhaft märchenhafte Erfolge, die seit dem 2. Mai im westlichen Rußland errungen wurden, und nur der Opfergeist, wie



Die Ankunft deutscher Truppen in Libau.

sondere Eigenart der deutschen Truppen anzusprechen. Wenn der Opferwille und die unüberwindliche Widerstandskraft, wie wir sie bei den verbündeten Heeren bei ihrem Siegeszug durch Galizien und Polen in so herrlicher Vollendung geschaut haben, auch die russischen Truppen beselen würden, dann wäre die Festungsrente des Sommers 1915 gewiß nicht so reichlich ausgefallen. Den

er in den Herzen unserer Soldaten wurzelt, konnte solch weltgeschichtliche Taten vollbringen.

Kein einzelner gewann den Preis,
Der letzte Mann im Heere
Steckt an den Hut das Lorbeer-Weis
Und teilt des Kampfes Ehre.

Frz. Jos. Meier.

Die Ereignisse des Weltkrieges.

29. Dezember. Am 28. Dezember einigte sich die Mehrheit des englischen Ministeriums über die Einführung der allgemeinen Dienstpflicht.

Westlicher Kriegsschauplatz: Zusammenbruch französischer Angriffe auf dem Hartmannswiekerkopf. Hierbei fielen 5 Offiziere und 200 Mann als Gefangene in unsere Hand.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Zusammenbruch russischer Angriffe an der besarabischen Front.

30. Dezember. Westlicher Kriegsschauplatz: Mißglückte

englische Vorstöße nordwestlich Lille in der Nacht zum 29. Dezember.

Am Hartmannswiekerkopf wurden am 29. Dezember die in französischer Hand gebliebenen Grabenstücke zurückerobert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Die Kämpfe in Ostgalizien nehmen an Heftigkeit zu.

Zusammenbruch feindlicher Sturmangriffe an der besarabischen Front sowie östlich der unteren und mittleren Strypa.

Madensens Einzug in Sofia am 29. Dezember.

Die Trümmer des serbischen Heeres in einer Gesamtkärke von 40 000 Mann sind in Elbasan und Sutarri angelangt.

Balkan-Kriegsschauplatz: Der deutsche, österreichische und bulgarische Konsul samt ihren Familien wurden am 30. Dez. in Saloniki von den Alliierten verhaftet und auf ein französisches Kriegsschiff gebracht.

Der serbische Staatschef wurde mit einem Kreuzer nach Marseille gebracht, von wo er nach Paris weitergeführt werden soll.

See-Kriegsschauplatz: In Le Havre ist der englische Panzerkreuzer „Mata“ (13 750 Tonnen) infolge einer inneren Explosion gesunken. Von 704 Mann Besatzung wurden 400 gerettet.

Neujahrsgruß des Kaisers an sein Heer, worin es heißt: „Noch strecken die Feinde von West und Ost, von Nord und Süd in ohnmächtiger Wut ihre Hände nach allem aus, was uns das Leben lebenswert macht. Die Hoffnung, uns in christlichem Kampfe überwinden zu können, haben sie längst begraben müssen; nur auf das Gewicht ihrer Masse, auf die Aushungerung unseres ganzen Volkes und auf die Wirkung ihres ebenso frevelhaften wie heimtückischen Verleumdungsfeldzuges auf die Welt glauben sie noch bauen zu dürfen. Ihre Pläne werden nicht gelingen; an dem Geist und dem Willen, der Heer und Heimat unerschütterlich eint, werden sie elend zu schanden werden, an dem Geist der

Pflichterfüllung für das Vaterland bis zum letzten Atemzug und dem Willen zum Sieg.“

Neujahrsgruß des Kaisers an den Chef des Generalstabs, General von Falkenhayn, in welchem es heißt: „Unter Ihrer vorbildlichen, sicheren Leitung hat der deutsche Generalstab seine oft erprobte Tüchtigkeit von neuem bewiesen und sich im alten Rufe bewährt.“

König Ludwig von Bayern richtet an die bayerische Armee einen Tagesbefehl, worin er seinen königlichen Dank sagt den Tapferen, die der bayerischen Armee neuerdings so hohen Ruhm erworben, den Helden, die ihre Bayerentreue mit ihrem Tode auf dem Schlachtfelde besiegelt haben, und denen, die in der Heimat das Schwert schärfen, das den Feind zu Boden schlägt. Überall, so heißt es dort, wo gekämpft wurde, sehen wir Bayerns Söhne in edlem Wettstreit mit den deutschen Brudervölkern.“

König Ludwig von Bayern richtete an Kaiser Wilhelm ein Telegramm, worin es heißt: „Der Rückblick (an der Jahreswende) stärkt unsere unerschütterliche Zuversicht, daß mit Gottes Hilfe unsere gerechte Sache unter Deiner ruhmreichen Führung zu einem ehrenvollen, Deutschlands Größe und seine friedliche Weiterentwicklung sichernden Ende gebracht wird.“

Kaiser Wilhelm antwortet darauf: „Zuversichtlicher denn je dürfen wir bei dieser Jahreswende auf den endgültigen Sieg unserer mit reinem Gewissen erhobenen und geführten Waffen und eine glückliche Zukunft des deutschen Vaterlandes hoffen.“

Das Eiserne Kreuz.

Voll Mut geweiht das junge Blut
Und eingesetzt Herz und Hand

In Schutz und Ernst
Fürs Vaterland!

I. Klasse.



Zorn Richard, Leutnant im 12. Res.-Inf.-Regt. Leutnant Zorn wurde am 1. Oktober 1888 zu Memmingen geboren und widmete sich nach Absolvierung des Gymnasiums dem Studium der Philologie. Er diente 1908/09 als Einj.-Freiw. beim 19. Inf.-Regt. in Erlangen und war vor Ausbruch des Krieges als geprüfter Lehramtskandidat in München tätig. Am 3. August 1914 rückte Leutnant Zorn, damals noch Witzfeldwebel, ins Feld und erwarb sich durch Vortätigkeit und Haltung einer Mühle das Eiserne Kreuz 2. Klasse, das seit dem 15. Oktober 1914 seine Brust schmückt. Nachdem er vier Wochen später, 18. November, zum Leutnant befördert worden war, wurde ihm am 30. April 1915 der Militärverdienstorden 4. Klasse mit Schwertern verliehen. Für ganz hervorragende Tapferkeit wurde der verdienstvolle Offizier im Herbst 1915 mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet.

II. Klasse.



Böck Dr. Max, Assistenzarzt im 10. Res.-Inf.-Regt. Am 16. Febr. 1888 wurde Assistenzarzt Dr. Böck zu Eisenburg geboren. Er studierte Medizin und war vor Ausbruch des Krieges Medizinalpraktikant am städtischen Krankenhaus zu Ulm. Am 9. August 1914 wurde er zum Ersatzbataillon des 2. Inf.-Regts. einberufen und kam am 27. Okt. desselben Jahres zum 1. Res.-Fußartillerie-Regt. als Unterarzt ins Feld, wo er am 7. März 1915 zum 10. Res.-Inf.-Regt. versetzt wurde. Am 28. Mai 1915 wurde Dr. Böck mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, weil er gelegentlich der schweren Kämpfe seines Truppenteils vom 9. bis 15. Mai im heftigsten Granatfeuer seinen ärztlichen Dienst ununterbrochen mit größter Gewissenhaftigkeit versah. Am 9. Mai, einem der schwersten Kampftage des Regiments, gelang es ihm, auf freiem Felde einen Verbandspost anzulegen, zu halten und zahlreiche Verwundete zu versorgen.



Wesel Joseph, Gefreiter im 20. Inf.-Regt. Wesel wurde am 11. Juli 1889 zu Muthen bei Hergas geboren. Er diente von 1909–11 beim 20. Inf.-Regt. in Lindau und war dann in Wobmbrechts als Jmker tätig, bis er am 1. Mobilmachungstage mit seinem aktiven Regiment ins Feld rückte, wo er sich am 11. November 1914 zusammen mit seinem inzwischen (i. S. 1476) gefallenem Bruder Matthias in schweren Kämpfen besonders auszeichnete. Als Joseph durch eine einschlagende Granate 1/2 Meter tief in die Erde begraben wurde, holte ihn Matthias trotz heftigen Artilleriefeuers wieder hervor und rettete ihm so das Leben. Beide Brüder wurden zum Eisernen Kreuz vorgeschlagen, das ihnen am 10. August 1915 verliehen wurde. Joseph, der am 20. Juni 1915 zum Gefreiten befördert wurde, ist auch Inhaber des Militärverdienstkreuzes 3. Klasse mit Schwertern.



Unsinn Joseph, Unteroffiz. im 3. Res.-Inf.-Regt., 1. Komp., geb. am 16. Nov. 1882 zu Schneidbach, Gde. Messelwang. Er diente 1904–06 beim 20. Inf.-Regt. in Lindau und war, bevor der Krieg ausbrach, als Polierer in Messelwang tätig. Am 4. Mobilmachungstage rückte er ins Feld und wurde im Dezember 1914 für tapferes Verhalten vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Unsinn Joh., Unteroffizier bei der 6. Fernspr.-Abt., wurde am 4. Jan. 1887 zu Lachen, Gde. Messelwang, geboren. Er diente 1907–09, und zwar das erste Jahr beim 20. Inf.-Regt. in Lindau, das zweite Jahr beim 1. Teleg.-Bat., 6. Fernspr.-Abt. in München und war dann in der Heimat als Ökonom und Wirtschaftsgeselle tätig. Am 21. Sept. 1914 rückte er ins Feld und wurde für hervorragende Tapferkeit mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Mit noch zwei Kameraden stellte er nämlich im heftigen Granatfeuer eine abgeschlossene Telefonleitung wieder brauchbar her und ermöglichte es dadurch, daß ein beachtlicher Sturmangriff auf eine im letzten Augenblick als noch nicht sturmreif aufgeklärte überaus gut verteidigte Stellung des Feindes rechtzeitig abgefaßt und infolgedessen vielen Kameraden das Leben gerettet werden konnte.



Hiemer Jos., Gefreiter im 3. Res.-Inf.-Regt., geb. 22. Sept. 1889 in Landholz, Gde. Legau. Er diente 1911–13 beim 12. Inf.-Regt. und war vor Kriegsausbruch Diener bei einem Major in München. Am 4. Aug. 1914 rückte er ins Feld und wurde Anfang Juni 1915 für tapferes Verhalten mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Waldmann Michael, Unteroffizier im 3. Pion.-Bat., 1. Feldkomp. Er ist am 20. Okt. 1891 zu Unterwesfen, B.L. Traunfeld, geboren und war vor seiner Militärlaufbahn in Lindau als Bauschlosser tätig. 1911 rückte er zum 3. Pion.-Bat. ein, kapituliert und kam am 8. August 1914 als Unteroffizier ins Feld. Am 21. Oktober desselben Jahres wurde er für freiwilligen Patrouillengang mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Er schlich sich nämlich unter größter Lebensgefahr zwischen zwei feindlichen Schützengräben durch bis in die Nähe eines feindlichen Unterstützungsgrabens, um die genaue Entfernung der feindlichen von der eigenen Stellung zwecks Beschießung abzumessen, was ihm vorzüglich gelang. Am 15. Jan. 1915 wurde ihm als Führer eines Handgranatentrupps für tapferes Verhalten bei einem Sturmangriff das Militärverdienstkreuz 3. Kl. mit Krone und Schwertern verliehen.



Reiter Adolf, Soldat im 3. Res.-Inf.-Regt., geb. am 1. Okt. 1887 in Obergünzburg, heimatlos in Nonsberg. Er diente 1909–11 beim 4. Inf.-Regt. in Reg. und war dann als Väcker in Nonsberg tätig. Am 2. Mobilmachungstage rückte er ins Feld und wurde am 22. Okt. 1915 für hervorragende Leistungen im Stellungsausbau und Bau von Drahtbündernissen vor der Front bei starkem feindlichem Feuer mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Leuterer Andreas, Gefreiter in der 12. Komp. des 20. Inf.-Regts. Leuterer wurde am 30. Okt. 1893 zu Wenglingen, Gde. Hpfeltrang, geboren. Er rückte im Jahre 1913 zum 20. Inf.-Regt. ein und mit diesem am 2. August 1914 ins Feld, wo er bereits am 25. desselben Monats durch Kopfschuß verwundet wurde. Nach erfolgter Heilung kehrte er am 7. Nov. 1914 zu seinem Regiment an die Front zurück und erwarb sich am 30. Okt. 1915 durch tapferes Verhalten bei einem erfolgreichen Sturmangriff das Eiserne Kreuz, das ihm in ehrender Anerkennung seiner Verdienste am 2. Nov. 1915 von S. Erzelen, dem Kommandierenden General Ritter von Exlander überreicht wurde. Der Ausgezeichnete, der im Felde zum Gefreiten befördert wurde, ist ein Sohn des Herrn Moriz Leuterer, Käsesaker, wohnhaft in Kempton, Holzplaz.



Hiemer Ludwig, Soldat im 12. Inf.-Regt., geb. 19. Sept. 1892 in Landholz, Gde. Legau. 1913 rückte er zum 12. Inf.-Regt. ein, zog mit diesem bei Kriegsausbruch ins Feld und wurde am 29. Okt. für tapferes Verhalten im Schützengraben mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Joseph und Ludwig Hiemer sind Brüder.



Fischer Adolf, Gefreiter im 3. Landw.-Inf.-Regt., 12. Komp., geboren am 17. April 1881 zu Oberdorf, später wohnhaft in Langenwang, wo er ein eigenes Anwesen besaß. Er diente von 1901—03 beim 20. Inf.-Regt. in Lindau und war vor Ausbruch des Krieges als Maschinen-schlosser (zuletzt als Kontorist) in Arbon (Schweiz) in Stellung. Am 11. August 1914 rückte er ins Feld und wurde, nachdem er am 1. April 1915 zum Gefreiten befördert worden war, anfangs Mai desselben Jahres für unerschrockenes und tapferes Verhalten vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Im heftigen Kugelregen holte er Unterflügel herbei und führte sie ohne Zugführer auf. Am 8. Mai 1915 wurde ihm auch das Militärverdienstkreuz 3. Klasse mit Schwertern verliehen.



Streitler Joh. Bapt., Gefreiter im 4. Inf.-Regt. Er wurde am 3. Okt. 1893 zu Wolkensberg bei Wildpoldsried geboren und arbeitete auf dem elterlichen Ökonomieanwesen. 1913 rückte er zum 4. Inf.-Regt., 12. Komp., ein und mit diesem bei Ausbruch des Krieges ins Feld. Am 10. Sept. 1915 wurde er für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet und bald darauf aus dem gleichen Grunde zum Gefreiten befördert. Unter großer Lebensgefahr führte er wichtige Erkundungspatrouillen aus, die fast immer den gewünschten Erfolg hatten. Als weitere Anerkennung seines unerschrockenen Verhaltens erhielt er 30 M. als Divisions-, 20 M. als Bataillons- und 10 M. als Kompaniegeschenk.



Keutenmann Joseph, Gefreiter im 6. württ. Inf.-Regt. Nr. 124, geboren am 19. März 1890 zu Nagensried, O.-A. Wangen. Er diente von 1910—12 beim 6. württ. Inf.-Regt. Nr. 124 in Weingarten und arbeitete dann auf dem elterlichen Ökonomieanwesen. Am 1. Mobilmachungstage rückte er mit seinem Regiment ins Feld und wurde am 13. Oktober 1915 für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Voß Leonhard, Unteroffizier im Landsturm-Bataillon Weilheim, geboren am 12. April 1873 zu Peiting. Er diente von 1893—95 beim 1. Inf.-Regt. und war vor Ausbruch des Krieges in Hergatzmühle bei Schongau als Ökonomiebaumeister tätig. Am 1. Sept. 1914 rückte er ins Feld und wurde am 23. Sept. 1915 für tapferes Verhalten vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Hinde Lang Andreas, Ersaferservist im 3. Landw.-Inf.-Regt., geboren am 11. Juli 1892 als Sohn des Herrn Bürgermeisters Hinde Lang in Sulzschneid. Er lernte das Bäckerhandwerk, kam später auf seiner Wanderschaft nach Antwerpen, war dann sieben Monate auf einem englischen Frachtdampfer der Linie Antwerpen—New York als Bäckergehilfe und Koch tätig und gründete hierauf in Ingenried bei Schongau eine eigene Bäckerei. Am 3. Mobilmachungstage heiratete er, rückte dann sofort nach Lindau ein und wurde später zum Ersaf.-Bat. des 3. Landw.-Inf.-Regts. nach Kempten veretzt. Am 24. Dez. 1914 kam er ins Feld und erwarb sich durch tapferes Verhalten vor dem Feinde das Eisene Kreuz, das dem inzwischen am 19. Februar durch Kopfschuß schwerverwundeten Helden am 19. Mai 1915 im Lazarett überreicht wurde.



Bodenmüller Oswald, Ersf.-Reserv. im Inf.-Regt. Nr. 248, geboren am 27. Febr. 1887 zu Beuren, O.-A. Wangen, wohnhaft in Winterstetten, O.-A. Leutkirch, wo er als Zimmermann tätig war. Am 6. Mobilmachungstage rückte er zum Ersf.-Bat. des Inf.-Regts. Nr. 123 ein, wurde bei diesem ausgebildet und kam am 7. Nov. 1914 zum Inf.-Regt. Nr. 248 ins Feld, wo er sich durch Vergraben einer Sappe in den feindlichen Schützengraben die silberne Tapferkeitsmedaille verdiente, die ihm am 30. April 1915 verliehen wurde. Am 1. Okt. desselben Jahres wurde er für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde, wobei er das rechte Auge verlor, mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Schöllhorn Maximilian, Ersaferservist im 1. Landw.-Inf.-Regt., 7. Komp. Er wurde am 19. Okt. 1883 zu Auenried, Gde. Jumenthal, geboren und war vor seiner Kriegseinberufung in Uffenburg bei Jüssen als Käser beschäftigt. Am 26. Febr. 1915 rückte er ins Feld und wurde im Juli des gleichen Jahres mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, weil er durch Granatfeuer verschüttete Kameraden unter großer Lebensgefahr gerettet hat, wobei er selbst verwundet wurde.



Schüss Georg, Gefreiter im Inf.-Leib-Regt. Er wurde am 5. Juli 1890 zu Egg a. d. Günz geboren, wo er seinen Beruf als Maurer ausübte und seinen Eltern bei den landwirtschaftlichen Arbeiten behilflich war. Von 1910—12 diente er beim Inf.-Leib-Regt. Am 5. Mobilmachungstage rückte er ins Feld und wurde am 14. Sept. 1915 für tapferes Verhalten vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Unsere Helden.

Dank schuldet ewig euch das Vaterland,
Den ew'gen Lohn empfängt aus Gottes güt'ger Hand!



Riedle Otto, Soldat bei der 2. Landsturm-Pionier-Komp. Er wurde geboren am 30. Juni 1877 als Gastwirtssohn in Maria-Rain und diente von 1897—99 bei den Pionieren in Ingolstadt. Am 4. Mobilmachungstage zog er ins Feld, und wurde am 21. Februar 1915 durch Bauchschuß schwer verwundet. In ein Lazarett gebracht opferte er schon am 27. desselben Monats sein Leben dem Vaterlande. R. I. P.



Reich Max, Gefr. im 17. Inf.-Regt., 7. Komp., geb. am 10. Juni 1892 in Oberriesenthal b. Rißlegg. Am 11. Aug. 1914 wurde er als Ersf.-Reservist zum 20. Inf.-Regt. einberufen und kam am 19. Dez. desselben Jahres ins Feld. Während eines Gefechts am 22. Jan. 1915 erlitt er den Heldentod. Vor seiner Einberufung stand Reich 2 Jahre als Käser bei Firma Eberle in Hergatz im Dienst. R. I. P.



Schuberth Joh., Musiketier im preuß. Inf.-Regt. Nr. 64, wurde geboren zu Gronau in Westfalen (seine Angehörigen sind jetzt in Kaufbeuren anässig) am 27. Okt. 1895. Er erlernte das Schlosserhandwerk und war zuletzt als Schlosser in Spandau tätig. 1915 wurde er zum preuß. Inf.-Regt. Nr. 64 einberufen und kam am 27. Juni desselben Jahres ins Feld, wo er am 24. Okt. 1915 den Heldentod erlitt. R. I. P.



Gomm Rupert, Soldat im 3. Landw.-Inf.-Regt., 9. Komp., wurde am 27. März 1880 in Unterthalhofen, Gde. Harbachhofen, geboren. Er diente beim 20. Inf.-Regt. in Lindau 1900—02 und arbeitete nach seiner Dienstzeit auf dem elterlichen Anwesen, das er 1912 übernahm. Am 6. Mobilmachungstage wurde er einberufen und rückte bald darnach ins Feld. Am 3. Dez. 1914 erlitt er den Heldentod. R. I. P.



Schneider Max Emanuel, Soldat im Inf.-Regt. Nr. 35, war am 3. Febr. 1893 in Seeshaupt geboren. In Bingen a. Rh. studierte er auf dem Technikum, wurde 1915 zum 115. Inf.-Regt. in Darmstadt einberufen und zog am 3. Okt. 1915 ins Feld. Bereits am 16. desselben Monats starb er im Feldlazarett. Die Eltern des Gefallenen leben in Schongau. R. I. P.



Eberle Georg, Musiketier im 149. Inf.-Regt. Eberle war geboren am 5. Februar 1882 in Ruderatshofen, beheimatet in Kempten. Er erlernte die Bäckerei, diente von 1902—04 beim 9. Feldartillerie-Regiment in Landsberg und war zuletzt als Bäckergehilfe in Geestemünde tätig. Bei Kriegsbeginn kam er ins Feld und wurde im 2. Kriegsjahr zum 149. Infanterie-Regt. veretzt. Am 30. Oktober 1915 erlitt er den Heldentod. R. I. P.



Nampy Franz Seraph, Gefreiter im 15. Inf.-Regt., wurde geboren zu Stockheim am 7. Februar 1892 und ist von Beruf Käser. Im Herbst 1913 rückte er zum 15. Inf.-Regt. ein, wurde noch vor dem Kriege zum Gefreiten befördert und zog in den ersten Augusttagen 1914 mit seinem Regiment ins Feld. Am 26. August 1915 erhielt er eine schwere Verwundung, der er im Feldlazarett erlag. R. I. P.



Starkmann Georg, Gefreiter im 12. Inf.-Regt., wurde geboren am 20. Dez. 1893 in Jengen b. Dudloe und war von Beruf Schweizer. Im Herbst 1912 trat er seinen Militärdienst beim 12. Inf.-Regt. in Neu-Ulm an und kam am 1. Aug. 1914 ins Feld, wo er am 1. Jan. 1915 für tapferes Verhalten vor dem Feinde das Eisene Kreuz erhielt. Er fiel bei einem Sturmangriff am 30. Oktober 1915. R. I. P.



Kofler Albert, Gefreiter im 3. Inf.-Regt., 9. Komp., wurde geboren am 1. Juli 1893 in Schögglin, Gde. Böhen, und war zuletzt als Käser in Wilhams tätig. Im Herbst 1913 trat er beim 20. Inf.-Regt. in Kempten ein und kam am 1. Mobilmachungstage als aktiver Soldat ins Feld, wo er im Juli 1915 zum 3. Inf.-Regt. veretzt wurde. Am 8. Oktober 1915 starb er den Heldentod fürs Vaterland. R. I. P.



Vartenshager Max, Soldat im 12. Inf.-Regt., 9. Komp., wurde am 12. August 1894 in Eggenthal geboren. Er bewirtschaftete mit seinen Geschwistern das elterliche Ökonomieanwesen, bis er am 1. Dezember 1914 nach Neuulm einberufen wurde. Am 17. Januar kam er ins Feld und fiel am 30. Oktober 1915 bei einem Sturmangriff. R. I. P.



Weigel Matth., Gefreiter im 20. Inf.-Regt., wurde geboren am 7. Mai 1891 in Muthen. Er half seinem Vater in der Bewirtschaftung seines Oekonomianwesens, bis er bei Kriegsausbruch als Ersatzreservist zum 20. Inf.-Regt. einrückte. Am 22. Oktober 1914 kam er ins Feld und starb am 18. Oktober 1915 an den Folgen eines Bauchschusses. Er sowohl wie sein Bruder Joseph sind Inhaber des Eisernen Kreuzes, letzterer auch des Militärverdienstkreuzes 3. Klasse mit Schwertern. R. I. P.



Wendlinger Jos., Soldat im 1. Erf.-Inf.-Regt., 3. Komp., ist geboren zu Steingaden am 8. Juli 1892. Im Okt. 1912 rückte er zum 1. Inf.-Regt. nach München ein, und am 8. August 1914 zog er als Offiziersdiener mit dem Erf.-Inf.-Regt. Nr. 1 ins Feld. Am 3. September 1914 erlitt er in einem Gefecht den Heldentod. Vor seiner Militärdienstzeit war er als Erdarbeiter in Bayerisch-Zell tätig. R. I. P. — Ebenfalls den Heldentod starb sein Bruder



Wendlinger Luitpold, Soldat im 1. Inf.-Regt., 3. Komp. Er war am 12. März 1895 in Steingaden geboren und arbeitete auf dem elterlichen Oekonomianwesen in Burggen, bis er am 23. Jan. 1915 zum 1. Inf.-Regt. einberufen wurde. Am 17. Juli kam er an die Front und fiel am 8. Dez. 1915 einem feindlichen Geschoss zum Opfer. R. I. P.



Schmid Klement, Pionier bei der 3. Feldpionier-Komp., wurde geboren zu Pfronten-Steinach am 3. Dez. 1888. Von 1903—10 erfüllte er seine Militärpflicht beim 3. Pionierbat. in München und wurde dann als Gemeinbediener in seiner Heimat angestellt. Am 3. August 1914 zog er ins Feld und fand am 12. November 1915 den Heldentod. R. I. P.



Hafenmaier Ludwig, Soldat im 17. Res.-Inf.-Regt., 5. Komp., wurde am 21. Jan. 1891 in Kaufbeuren geboren und war zuletzt in Altenhausen b. Memmingen als Landwirt und Maurer auf dem elterlichen Anwesen tätig. Am 25. Febr. 1915 wurde er zum 12. Inf.-Regt. einberufen und kam am 28. April desselben Jahres ins Feld, wo er bald dem 17. Res.-Inf.-Regt. zugeteilt wurde. Er starb am 8. Nov. 1915 an den Folgen eines Kehlkopfschusses in einem Reservelazarett. Der Verstorbene, ein außerordentlich fleißiger und braver junger Mann, wird tief betrauert von Mutter und Geschwistern. R. I. P.



Fürst Karl Herbert, Einj.-Freiw.-Gefe. im 20. Inf.-Regt., wurde am 9. April 1896 in Erlangen geboren. Vom Lehrerseminar in Altdorf weg, wo er zuletzt studierte, meldete er sich in jugendlicher Begeisterung freiwillig zu den Waffen. Am 23. Oktober 1914 kam er ins Feld und erkrankte am 21. November 1915 an Darmverschlingung. Zwei Tage darauf starb er im Feldlazarett. Seine Mutter, welche in Immenstadt wohnt, verliert in ihm einen hoffnungsvollen Sohn. R. I. P.



Maier Andreas, Soldat im 1. bayer. Landw.-Inf.-Regt., wurde geboren zu Fronschwenden, Gde. Wildpoldsried, am 1. Dez. 1891. Er war vor seiner Militärdienstzeit in Berlin als Kaufmann tätig und rückte 1912 nach Amberg zum 6. Kaiser-Regiment ein. Am 2. Mobilmachungstage zog er mit dem 1. bayer. Landw.-Inf.-Regt. ins Feld, wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet und starb an den Folgen einer schweren Verwundung im Feldlazarett am 21. Nov. 1915 den Heldentod. R. I. P.



März Johann, Soldat im 12. Inf.-Regt., 12. Komp., war geboren zu Friesenried am 8. Juni 1878. Er erlernte das Schuhmacherhandwerk, diente von 1898 bis 1900 beim 20. Inf.-Regt. in Kempfen und betätigte sich hernach dort als Detailreisender. Am 4. Aug. 1914 zog er ins Feld und fand am 6. Juni 1915 den Heldentod. R. I. P.



Brinz Meinrad, Soldat im 20. Inf.-Regt., wurde geboren zu Krähnberg, Gde. Simmerberg, am 9. Februar 1895. In Weiler war er zuletzt als Dienstknecht tätig, rückte am 5. Februar 1915 zum 20. Inf.-Regt. nach Lindau ein und kam am 8. Oktober desselben Jahres ins Feld. Einen Monat später, am 8. November, erlitt er den Heldentod infolge eines Bauchschusses. R. I. P.



Rist Eaver, Gefr. und Kriegsfreiw. im 15. Inf.-Regt., wurde geboren am 17. Juni 1897 in Rugen, Gde. Geftras. Achtzehnjährig stellte er sich im August 1914 freiwillig dem Vaterland und trat beim 15. Inf.-Regt. ein. Anfangs Jan. 1915 kam er vor den Feind, wurde im Herbst 1915 zum Gefreiten befördert und am 15. Dez. desselben Jahres verwundet. Auf dem Wege zum Sanitätsunterstand wurde er von einer Granate getroffen. Der Gefallene, dem seine Vorgesetzten Aufrichtigkeit und Fleiß nachrühmen, stand vor Ausbruch des Krieges als Schreinerlehrling in Weitmau. R. I. P.

